

Sebastian Rosenberger

„Das Blut ist der Brennstoff, den die metaphysische Flamme des Schicksals verbrennt“

Der Begriff des ‚Blutes‘ in Ernst Jüngers politischer Publizistik

1 ‚Blut‘ als Konzept in der völkischen Literatur

Als Goethes Faust mit Mephistopheles die Wette abschließt, wird diese „mit einem Tröpfchen Blut“ (V. 1737) besiegelt, und der böse Geist stellt fest, dass sich Blut für die Unterzeichnung eines solchen Kontrakts besonders gut eigne, da dieses „ein ganz besondrer Saft“ sei (V. 1740). Er rekurriert damit auf eine Jahrtausende alte Tradition, die dem Blut als der „Ursubstanz des Lebens“¹ in Mythos, Religion und Literatur eine besondere Rolle zuschreibt. Im 11. Gesang von Homers *Odyssee* etwa ermöglicht das Opferblut dem Seher Teiresias, Odysseus seine Zukunft zu weissagen. In Ägypten bestreichen die Israeliten zum Paschafest die Türpfosten ihrer Häuser mit Lämmerblut, um sie vor dem Todesengel zu schützen (2. Mose 12, 7). Im Judentum gilt Blut als Lebenskraft, weshalb der Verzehr von Blut verboten ist (5. Mose 12, 23). In der christlichen Liturgie werden Fleisch und Blut Christi rituell als Brot und Wein verbildlicht. In der Literatur des Hochmittelalters wird dem Blut Christi heilende Wirkung zugeschrieben (Gralsliteratur). Im Nibelungenlied badet Siegfried in Drachenblut und wird unverwundbar, später beginnt sein Leichnam zu bluten, als sein Mörder Hagen an die Bahre tritt.²

Diese religiös-kultischen und literarischen Elemente traten mit Beginn der Neuzeit und der systematischen Erforschung auch des menschlichen Körpers zurück. Mit der Entdeckung des Blutkreislaufs durch William Harvey 1628 und der Erforschung der physiologischen Funktionen des Blutes als Transportmittel von Nährstoffen erfolgte eine zunehmende Entmystifizierung des Blutes zumindest im Bereich der Medizin und der Naturwissenschaften. Gleichwohl lässt sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine Gegenbewegung, eine Re-Mystifizierung des Blutes in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen erkennen. Joseph Arthur Comte de Gobine-

1 Betz, Hans Dieter et al.: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (im Folgenden: RGG). 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck, 1998. Band 1, Sp. 1648.

2 Vgl. dazu RGG 1, 1648–1654.

au etwa machte die Qualität der ‚Menschenrassen‘ an der Reinheit ihres Blutes fest:³ Komme es zur Vermischung des Blutes, dann habe dies eine Degeneration der ‚Rasse‘ zur Folge, die schließlich zum „Tod eines Volkes“⁴ führe: „Ich meine also, daß das Wort *degenerirt*, auf ein Volk angewandt, bedeuten muß und bedeutet, daß dieses Volk nicht mehr den inneren Werth hat, den es ehemals besaß, weil es nicht mehr das nämliche Blut in seinen Adern hat, dessen Werth fortwährende Vermischungen allmählich eingeschränkt haben“⁵.

Mit Gobineau begann die unselige Tradition des pseudowissenschaftlich verbrämten Rassismus. Auf seinen Theorien aufbauend entwickelten insbesondere im deutschen Sprachraum völkisch⁶ gesinnte Autoren mehr oder weniger ausgearbeitete Rassentheorien, mittels derer die angebliche Überlegenheit der ‚arischen‘ Rasse sowie ihre vermeintliche Gefährdung durch die ‚semitische‘ Rasse, insbesondere die Juden, erwiesen werden sollte.⁷ Die Unterschiede zwischen den ‚Rassen‘ wurden maßgeblich am ‚Blut‘ festgemacht. Houston Stewart Chamberlain, einer der führenden Rassentheoretiker um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, formulierte den Gedanken so:

Das heutige Europa [...] stellt das bunte Ergebnis einer unendlich mannigfaltigen Vermischung dar: was uns alle aneinander bindet und zu einer organischen Einheit verknüpft, das ist germanisches Blut. Blicken wir heute umher, wir sehen, dass die Bedeutung einer jeden Nation als lebendige Kraft von dem Verhältnis des echt germanischen Blutes in ihrer Bevölkerung abhängt. Nur Germanen sitzen auf den Thronen Europas.⁸

Chamberlain verknüpfte seine Rassenideologie mit dem überlieferten Antisemitismus, was ihn für die seit den 1880er Jahren immer stärker und selbstbewusster werdenden Antisemiten in Deutschland attraktiv machte. So ist es kein Wunder, dass seine Gedanken auch direkt in die Ideologie des Nationalsozialismus eingin-

³ Vgl. Gobineau, Joseph Arthur Comte de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. Deutsche Ausgabe, übersetzt durch Ludwig Schemann. 4. Auflage. Erster Band. Stuttgart: Frommann, 1922, 44.

⁴ Gobineau 1922, 8.

⁵ Gobineau 1922, 31 f. (die Kursivierung entspricht einer Sperrung im Original).

⁶ Zum Begriff des Völkischen vgl. Rosenberger, Sebastian: Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“. Eine völkische Geschichtsphilosophie? In: Völkische Wissenschaften: Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen. Hrsg. Michael Fahlbusch et al. Berlin/Boston: de Gruyter, 2020, 118–139. Dort auch weitere Literatur. (2020a)

⁷ Vgl. dazu Rosenberger, Sebastian: Von Gobineau bis Rosenberg. Rassenkonzepte der völkischen Bewegung. In: Wörter – Zeichen der Veränderung. Hrsg. Dominika Bopp et al. Berlin/Boston 2020: de Gruyter, 231–265. (2020b)

⁸ Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. 20. Auflage. München: F. Bruckmann, 1935, S. 305.

gen. Auch hier nahm das ‚Blut‘ eine prominente Rolle ein. *Blut* wurde nahezu synonym zu *Rasse* und *Volk* verwendet, wie man etwa bei Alfred Rosenberg, nach Hitler der einflussreichste theoretische Begründer der nationalsozialistischen Ideologie, sehen kann:

Zu gleicher Zeit aber wird in den gebeugten Seelen der Hinterbliebenen der toten Krieger [des Ersten Weltkriegs] jener Mythos des Blutes, für den die Helden starben, erneut, vertieft, bis in die letzten Verästelungen erfaßt und erlebt. Diese innere Stimme fordert heute, daß der Mythos des Blutes und der Mythos der Seele, Rasse und Ich, Volk und Persönlichkeit, Blut und Ehre, allein, ganz allein und kompromißlos das ganze Leben durchziehen, tragen und bestimmen muß.⁹

Entsprechend beschreibt Cornelia Schmitz-Berning die Bedeutung des Wortes *Blut* in der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ als „rassisch geprägte Erbmasse eines Volkes; auch: Synonym für: Rasse“.¹⁰ Folgerichtig wurden die Nürnberger Rassengesetze vom 15.9.1935 offiziell als „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ oder kurz als *Blutschutzgesetz* bezeichnet.¹¹

Neben dieser dominierenden Linie der Verwendung des Ausdrucks *Blut* lassen sich in den völkischen und nationalistischen Diskursen der Weimarer Republik jedoch auch andere Verwendungsweisen des Wortes nachweisen. Einer besonders markanten individuellen Verwendung des Wortes bei einem sprachmächtigen Autor, nämlich bei Ernst Jünger, wird sich dieser Beitrag im Folgenden widmen.¹²

2 Ernst Jüngers politische Ideologie in den 1920er Jahren

Ernst Jünger kehrte hochdekoriert aus dem Ersten Weltkrieg zurück und erlangte mit seinem Kriegstagebuch *In Stahlgewittern* (Erstauflage 1920) rasch Berühmtheit. In den zwanziger Jahren betätigte er sich u. a. als politischer Publizist, der

⁹ Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 7. Auflage. München: Hoheneichen Verlag, 1943, 698 f.

¹⁰ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. 2., durchgesehene und überarbeitete Auflage. Berlin: de Gruyter, 2007, 109. Dort auch weitere Belege.

¹¹ Schmitz-Berning 2007, 121.

¹² Auch auf Seiten der radikalen Linken kam ein spezifischer Blutsbegriff zum Einsatz, etwa im Text der *Internationale*: „Unser Blut sei nicht mehr der Raben, | Nicht der mächt'gen Geier Fraß!“ Da dieser Blutsbegriff jedoch für die völkischen Diskurse im Allgemeinen und für Jünger im Speziellen praktisch keine Rolle spielt, sei er im Folgenden ausgeklammert.

eine Heroisierung des Frontsoldatentums propagierte, die Weimarer Republik und den Parlamentarismus scharf kritisierte und zu gewaltsamem Umbruch aufrief. Mit seinen Aufsätzen wurde Jünger zu einer „Zentralfigur“¹³ des ‚Neuen‘¹⁴ oder ‚Heroischen Nationalismus‘¹⁵. Er trat 1925 dem Stahlhelm bei und schrieb für die *Standarte*, die Beilage der Zeitung des Stahlhelm. Später publizierte er in den Zeitschriften *Arminius* und *Widerstand*, die zeitweise auch von ihm selbst herausgegeben wurden, vereinzelt auch im *Völkischen Beobachter*.¹⁶ Diese Zeitschriften hatten zwar nur eine geringe Reichweite, die Zahl ihrer Abonnenten war klein, dennoch erreichten sie ihre Zielgruppen, die bündische Jugend und die nationalistischen Wehrgruppen.¹⁷ Um ihn bildete sich schnell ein Kreis gleichgesinnter junger Nationalisten. Armin Mohler beschreibt die ideologische Verfassung dieser Gruppierung so: „In diesem Milieu gab es neben der verständlichen Forderung nach Anerkennung des Frontsoldaten eine diffuse Mischung aus Rachebedürfnis, Landsknechtromantik und Verschwörertum. Aber erst durch Jünger bildete sich eine konsistente nationalistische, genauer: nationalrevolutionäre Ideologie“¹⁸. Jünger verstand es besser als jeder andere, das gemeinsame Fronterlebnis in Sprache zu überführen und den ‚Höllentränen des Krieges‘ „in einen kultivierten Ästhetizismus des Todesgrausens“ umzuschmelzen.¹⁹

Diese Ästhetisierung und Heroisierung des Soldatentums führte bei Jünger zu einer elitären Verachtung des zivilen Lebens und seiner Institutionen. Bereits 1923 schrieb er:

Die sogenannte Revolution von 1918 war kein Schauspiel der Wiedergeburt, sondern das eines Schwarmes von Schmeißfliegen, der sich auf einen Leichnam stürzte, um von ihm zu zehren. Welche Idee ist denn verwirklicht durch diese Revolution? Die der Freiheit? Der Demokratie? Des parlamentarischen Staates? Diese Frage dürfte wirklich jeden in Verlegenheit setzen. Nicht einmal im rein Formalen war etwas Neues zu sehen, zum Teil wurden russi-

13 Mohler, Armin/Karlheinz Weißmann: Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Graz: Ares-Verlag, 2005, 146.

14 Breuer, Stefan: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte. Stuttgart: Reclam, 2010, 176–203, bes. 182–191.

15 Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München: dtv, 1978, 103.

16 Zu Details zur Karriere Jüngers als politischer Publizist vgl. Berggötz, Sven Olaf: Nachwort: In: Ernst Jünger: Politische Publizistik 1919 bis 1933. Hrsg., kommentiert und mit einem Nachwort von Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, 2001, S. 834–869, hier 843–847.

17 Vgl. Mohler/Weißmann 2005, 148.

18 Mohler/Weißmann 2005, 147.

19 Sontheimer 1978, 103.

sche Einrichtungen kopiert, verbrauchte Phrasen von 1789 und 1848 hervorgezerrt, längst verfaulte Schlagworte des Marxismus aufgewärmt.²⁰

Im Aufsatz *Von den Wahlen* (1926) erklärte er dann im Namen einer von der Jugend getragenen nationalistischen Revolution dem Parlamentarismus und der Demokratie unverhohlen den Krieg:

Keine Stimme für irgendeine Partei! Wir müssen abseits stehen, aber gerüstet, und den unaufhaltsamen Zersetzungsprozeß, in dem diese Stätten des Geschwätzes bereits begriffen sind, beschleunigen, indem wir die beste Zufuhr drosseln. Wir müssen sie gründlich aus der Mode bringen. Frontsoldaten dorthin schicken, heißt sie beleidigen. [...] Jeder Mißkredit, den die ‚hohen Häuser‘ auf sich laden, bedeutet automatisch eine Stärkung für die Kräfte, die sich nicht infizierten und die vielleicht nicht einmal zu marschieren brauchen, um aufzuräumen, sondern dazu gerufen werden. [...] Eine junge Bewegung, die dadurch nicht wächst, ist allerdings nicht mehr wert, als in die Parlamente zu gehen.²¹

Bereits ein Jahr zuvor hatte er keinen Hehl aus seiner Gesinnung als rechtsradikaler Staatsfeind gemacht:

Wir bilden eine Einheit durch Blut, Gesinnung und Erinnerung, den ‚Staat im Staate‘, den Sturmblock, um den sich die Masse schließen soll. Wir schätzen keine langen Reden, eine neue Hundertschaft ist uns wichtiger, als ein Sieg im Parlament. Zuweilen feiern wir Feste, um die Macht geschlossen paradieren zu lassen und um nicht zu verlernen, wie man Massen bewegt. Schon erscheinen zu diesen Festen Hunderttausende. Der Tag, an dem der parlamentarische Staat unter unserem Zugriff zusammenstürzt, und an dem wir die nationale Diktatur ausrufen, wird unser höchster Festtag sein.²²

Der prinzipiellen Gleichheit aller, die in demokratischen Gesellschaften herrscht, zog Jünger ein am Militär orientiertes hierarchisches System vor. Nach seiner Ansicht sollte das Ziel des Nationalismus „der nationale, soziale, wehrhafte und autoritativ gegliederte Staat aller Deutschen“ sein²³, an dessen Spitze die Elite des ‚männlichen‘ Bevölkerungsteils stehen sollte. Das Attribut ‚männlich‘ behielt Jünger denjenigen vor, die wie er an der Front gestanden hatten: „dieser Frontsoldat erkennt nur eine Weltanschauung an: die Männliche!“²⁴ Den Akteuren der Novemberrevolution hingegen hielt er vor, auf die ‚Männlichkeit‘ verzichtet zu haben: „Jedenfalls gelang es der sogenannten Revolution nicht, sich den Frontkämpfer dienstbar zu machen, und das ist bezeichnend für sie. Damit leistete sie Ver-

²⁰ Jünger 2001, 34 f.

²¹ Jünger 2001, 245.

²² Jünger 2001, 151 f.

²³ Jünger 2001, 504 u. ö.

²⁴ Jünger 2001, 45.

zicht auf Symbole wie Männlichkeit, Ehre, Mut – Symbole, die immer zum Siege geführt haben und führen werden.“²⁵

Mit diesem Männlichkeitsideal ging eine emphatische Bejahung der modernen Technik und gerade der viele Frontkämpfer der Ersten Weltkriegs traumatisierenden Kriegstechnik Hand in Hand.²⁶ Den Grund für diese Affinität zur Technik sieht Mohler in Jüngers Lektüre von Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*, die sich in Jüngers Texten immer wieder niederschlägt. Jüngers Hochachtung vor Spengler²⁷ zeige sich, so Mohler, auch darin, dass er dessen Diagnose vom Ende der ‚faustischen‘ Kultur anerkannte und in der Technik die Möglichkeit zur Gestaltung der ‚Zivilisation‘ sah.²⁸

Die Begeisterung für die Möglichkeiten der Technik teilte Jünger mit den Nationalsozialisten, mit denen er zunächst durchaus sympathisierte.²⁹ Nach allmählicher Distanzierung brach Jünger mit Hitlers Bewegung, da er deren Legalitätskurs ablehnte und eine gewaltsame Revolution favorisierte.³⁰

Mit dem Abkühlen des Verhältnisses zu den Nationalsozialisten ging auch ein deutlicher Rückgang von Jüngers Produktivität einher, was Schriften politischen Inhalts anbelangt. Nach 1929 konzentrierte er sich weitgehend auf Auftragsarbeiten und Rezensionen zu nationalistischer und vor allem Kriegsliteratur. Außerdem arbeitete er an seinem großen Essay *Der Arbeiter*, der 1932 erschien und in dem er den Arbeiter in einer technisierten Welt als Gegensatz zum verachteten Bürger und als neuen Menschentypus stilisierte, der den künftigen nationalistischen Staat tragen sollte.³¹ Nach der ‚Machtergreifung‘ 1933 verstummte Jünger

²⁵ Jünger 2001, 118.

²⁶ Vgl. etwa Jünger 2001, 404.

²⁷ Vgl. Jünger 2001, 115.

²⁸ Vgl. Mohler/Weißmann 2005, 185 f. Zu Spenglers Zivilisationsbegriff vgl. Rosenberger, Sebastian: Das Konzept der ‚Zivilisation‘ in den Jahren um den Ersten Weltkrieg. In.: Historische Text- und Diskurssemantik. Hrsg. Jochen A. Bär. Berlin, Boston: de Gruyter, 2021, 294–310. (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 11, 2020)

²⁹ Vgl. dazu ausführlich Berggötz 2001, 854–861.

³⁰ Auch den Antisemitismus der Nationalsozialisten teilte er nicht; für Jünger war die ‚Judenfrage‘ kein Thema, dem er gesteigertes Interesse entgegenbrachte. Als er sich schließlich doch genötigt fühlte, dazu Stellung zu nehmen, machte er in seinem Aufsatz *Über Nationalismus und Judenfrage* (1930; vgl. Jünger 2001, 587–592) deutlich, dass die Juden für seine Form des Nationalismus von geringer Relevanz sind. In seinem *Schlußwort zu einem Aufsatz* (1930; vgl. Jünger 2001, 538–546) erkennt er die „zerstörerischen Qualitäten“ der jüdischen ‚Rasse‘ an (Jünger 2001, 544), erklärt aber die Gefahr, die von den Juden ausgehe, für überschätzt. Obwohl er von den Antisemiten und Nationalsozialisten als ‚Judenfreund‘ diffamiert wurde, hielt Jünger an seiner Ablehnung des biologischen Antisemitismus und Rassismus fest (vgl. dazu Berggötz 2001 861–866).

³¹ Vgl. dazu Sontheimer 1978, 105 f.

als politischer Publizist, er widmete sich verstärkt der Entomologie und der Romanschriftstellerei, sein Roman *Die Marmorclippen* (1939) wird jedoch meist als versteckte Kritik an den Machthabern und als Distanzierung von seinen früheren politischen Ideen gelesen.³² Der Literaturwissenschaftler Helmuth Kiesel schreibt dazu:

Auch an Jünger ist zu beobachten, daß die Erfahrung eines politischen Engagements, das der Autor selbst bald nicht mehr gutheißen mochte, zu einer Abwendung von der Politik und zu einer Verwerfung von Literatur führte, die sich um politische Wirkung bemühte. Auch Jünger ist ein Beispiel für die politisch problematischen künstlerischen Einseitigkeiten, die sich aus der unglücklich verlaufenden deutschen Geschichte ergaben.³³

Doch selbst wenn man den Eindruck einer späteren Distanzierung Jüngers von seiner politischen Publizistik der zwanziger Jahre teilt, kann man nicht umhin, ihn aufgrund seiner aggressiven Rhetorik, seiner Verachtung für die Demokratie und seiner wortgewaltigen Agitation in nationalistischen Kreisen als einen der intellektuellen Wegbereiter des Nationalsozialismus zu bezeichnen.

3 Analyse des Wortfelds *Blut* bei Ernst Jünger

3.1 Vorbemerkung

Im Folgenden wird die Semantik des Lexems *Blut* samt seiner Wortbildungen in den Schriften Jüngers aus den 1920er Jahren untersucht. Mit der Methode der lexikalisch-semantischen Analyse von Einzelbelegen sollen dabei die verschiedenen Verwendungsweisen und -kontexte, in denen Jünger das Lexem verwendet, herausgearbeitet werden. Dabei geht es einerseits um seine Distanzierung vom völkischen Rassebegriff, für den *Blut* eine zentrale Vokabel ist (vgl. oben), andererseits soll Jüngers spezifischer Begriff des ‚Blutes‘ deutlich werden. Es wird sich zeigen, dass dieser Begriff keineswegs eindeutig ist, sondern schillernd in verschiedenen Kontexten variiert, so dass sich eine Polysemierung des Wortes ergibt.

³² Vgl. Kiesel, Helmuth: Geschichte der literarischen Moderne. Sprache, Ästhetik, Dichtung im 20. Jahrhundert. München: C. H. Beck, 2004, 271.

³³ Kiesel 2004 272.

3.2 Gebrauch im physiologischen Sinne

Selbstverständlich ist auch bei Jünger der alltagsbezogene Gebrauch des Wortes *Blut* belegt. In den *Stahlgewittern* belehrt ihn „die Wärme des reichlich strömenden Blutes bald, daß ich verwundet war“.³⁴ Er findet, dass Deutschland es wert sei, „dafür zu bluten und zu sterben“.³⁵ Erwähnenswert ist ferner das Syntagma *blutbetaute Wiesen*³⁶. Da diese Bedeutung jedoch wenig aussagekräftig ist für Jüngers Ideologie, soll auf Belege dieser Art nicht weiter eingegangen werden.

3.3 Gebrauch im übertragenen Sinne

Wesentlich durch die Kriegserfahrungen geprägt, doch ebenfalls konventionell ist die Verwendung von *Blut* als Synonym für *Leben*. Explizit wird diese Synonymie etwa im folgenden Satz, in dem beide Ausdrücke in Aggregation zueinander stehen: „Nicht nur die blauen und roten Linien der Gräben sind hier gezeichnet, sondern auch das, was an Blut, was an Leben in ihnen verborgen war“³⁷. Dieses Verhältnis von Blut und Leben, das – wohl unbeabsichtigt – dem jüdischen Begriff des ‚Blutes‘ folgt (vgl. oben), wird auch in Metaphern abstrahiert: „Dies ist das Wesen des Nationalismus, ein neues Verhältnis zum Elementaren, zum Mutterboden, dessen Krume durch das Feuer der Materialschlachten wieder aufgesprengt und durch Ströme von Blut befruchtet ist“.³⁸ *Blut* wird hier als lebensspendend metaphorisiert.

Ganz konkret wird *Blut* auf die Toten der Schlachtfelder des Krieges bezogen. In diesen Fällen finden sich gängige Syntagmen wie *Blut vergießen*³⁹, *Blut* (Subj.) *fließen*⁴⁰ oder *Opfer des Blutes*⁴¹ und Wortbildungen wie *Blutopfer*.⁴² Entsprechend blicken sich die Stoßtruppführer mit *blutdürstigen Augen* an⁴³.

³⁴ Ernst Jünger: In *Stahlgewittern*. Stuttgart: Klett-Cotta 2014, 32.

³⁵ Jünger 2014, 35.

³⁶ Jünger 2014, 7.

³⁷ Jünger 2001, 458. Wegen des begrenzten Raumes ist es nicht möglich, mehr als eine kleine Auswahl der untersuchten Belege zu zitieren. Um die Argumentation dennoch nachvollziehbar zu machen, werden nicht zitierte Belege als Belegstellenangaben in die Fußnoten gesetzt.

³⁸ Jünger 2001, 535.

³⁹ Jünger 2001, 335.

⁴⁰ Jünger 2001, 393.

⁴¹ Jünger 2001, 376.

⁴² Jünger 2001, 615.

⁴³ Jünger 2014, 222.

Zudem kann *Blut* metonymisch für *Mensch* stehen. ‚Gutes Blut‘ ist jedoch, wie an späterer Stelle noch deutlicher werden wird, auf die Nationalisten in Jüngers Sinne beschränkt; dies ist der *blutmäßige*⁴⁴ Teil der Gesellschaft, im Gegensatz zum Bürgertum, das als *blutleer*⁴⁵ denunziert wird. Beide Adjektive verhalten sich demnach antonym zueinander. Dieser Gegensatz zwischen Nationalist und Bürger wird in folgendem Beleg besonders deutlich: „Der Erfolg der Anschauung, daß man sich der Parteien zu unseren Zwecken bedienen könnte, kann nur der sein, daß einem verrotteten Mechanismus aus den Reihen der Frontsoldaten frisches Blut zugeführt wird, das sich in den parlamentarischen Windungen und Sackgasen verzehrt“.⁴⁶

Noch ausfallender gegen das *Phrasen dreschende Spießbürgertum* wird Jünger in einem Text von 1929, in dem er diesem die *Abenteurer* und *Landsknechte* entgeghält, die in ihrem Einsatz für die Nation später das Vorbild für das *junge Blut*, also die künftige Generation sein sollen:

Man sagt den Männern, die unmittelbar nach dem schwersten aller Kriege jenen wunderlichen Kreuzzug ins Baltikum antraten, nach, daß sie Abenteurer gewesen seien, und der Spießbürger betet es nach. Aber ach, wenn wir nur immer über solche Landsknechte verfügen würden, die selbst, wenn die allerletzte Karte verspielt zu sein scheint, noch einen donnernden Trumpf auf den Tisch zu hauen wissen. O ihr jämmerliches Geschmeiß, welches junge Blut möchte denn später, wenn von euch längst nicht mehr die Rede sein wird, wünschen, mit euch im Lande die dreimal ausgespienen Phrasen der französischen Revolution gedroschen zu haben, anstatt mit jenen Abenteuern euch den Rücken zu kehren und auf eine neue Heerfahrt zu ziehen.⁴⁷

Wenn Jünger außerdem davon spricht, dass das „Reich in Feuer und Blut versunken“ sei⁴⁸, dann wird deutlich, dass *Blut* bei ihm nicht nur metonymisch für den Menschen, sondern auch für die Nation als Gesamtheit des Volkes stehen kann. Dieser Umstand leitet zu einer weiteren Verwendungsweise des Wortes über.

3.4 ‚Blut‘ als nationales Band

Den Blut- und Rassenbegriff der völkischen Bewegung, wie er oben ansatzweise beschrieben wurde, lehnt Jünger kategorisch ab; er ist kein Rassentheoretiker in diesem Sinne, auch wenn er selbst einen Rassenbegriff besitzt, der aber eng mit

⁴⁴ Jünger 2001, 189.

⁴⁵ Jünger 2001, 217.

⁴⁶ Jünger 2001, 244.

⁴⁷ Jünger 2001, 532 f.

⁴⁸ Jünger 2001, 375.

seinem eigenen Blutbegriff verbunden ist. Gleichwohl spricht auch er von *Blutsge-meinschaften*.⁴⁹ Doch er meint etwas völlig anderes als die völkischen Rassentheoretiker.

Vielmehr fungiert das ‚Blut‘ in einem Teil der Belege als eine Art nationales Band, das die verschiedenen Teile eines Volkes trotz aller Differenzen zusammenhält. Deutlich wird dies anhand des folgenden Belegs:

Aber gerade wir, die die Geschlossenheit des Volkes wollen und die in der inneren Politik nur ein Mittel zu Ermöglichung der äußeren sehen, sollten uns bemühen, über allen Streitigkeiten, die nun einmal ausgetragen werden müssen, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, das uns vereinen soll, wie es die Kräfte vereinte, die trotz des gleichen Blutes 1866 gegeneinanderstanden. Gerade diese Kämpfe wirkten verbindender, als eine laue Zeit des Friedens es vermocht hätte.⁵⁰

Jünger deutet den preußisch-österreichischen Krieg von 1866 demnach als einen Krieg, der innerhalb der Nation *gleichen Blutes* geführt wurden; diese *Blutsge-meinschaft* ist nach seiner Ansicht so stark, dass selbst die Folge des Krieges, das Ausscheiden des Habsburgerreiches aus dem preußisch-deutschen Reichsverband, als nebensächlich abgetan werden; der Krieg sei vielmehr *verbindend* gewesen.

In diesem Sinne ist mehrfach von *deutschem Blut*⁵¹ die Rede, das *prächtig* sei⁵². Diese Attribute werden jedoch nicht für alle Deutschen gleichermaßen vergeben, sondern nur für die Nationalisten im Sinne Jüngers, welche Fronterfahrung und ‚Männlichkeit‘ im oben erläuterten Sinne besitzen. Die höchste Ehrung gebühre den im Krieg Gefallenen, mit denen die Überlebenden eine *Blutsbrüderschaft* verbinde: „Daher stehen sie [die gefallenen Kameraden] uns auch näher als den Kommenden, sie sind noch Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut, die große Mutter Deutschland verbindet uns noch unmittelbar, so wie Geschwister verbunden sind. Ja, Blutsbrüderschaft verbindet uns!“⁵³ Hier wird der Gedanke klar ausgesprochen, dass die Nation, die *große Mutter Deutschland*, alle Deutschen zu einer großen Familie verbinde und das ‚Blut‘ deshalb als allen Deutschen gemeinsames Merkmal das Band bildet, das die nationale Gemeinschaft garantiert. Zugleich besitzt diese gemeinschaftliche Verbindung Exklusivitätscharakter, denn diejenigen, denen die Fronterfahrung fehlt oder nicht zumindest von einer solchen träumen und nach ihr streben, kurz, die nicht ‚Männli-

⁴⁹ Vgl. Jünger 2001, 191.

⁵⁰ Jünger 2001, 170 f.

⁵¹ Vgl. z. B. Jünger 2001, 204; 315.

⁵² Vgl. Jünger 2001, 395.

⁵³ Jünger 2001, 384.

chen', sind von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen.⁵⁴ Sie sind die verachteten Bürger, die es wie ihre politische Manifestation, die Weimarer Demokratie, zu bekämpfen gilt: „Denn nicht das Geld wird in ihr die bewegende Kraft darstellen, sondern das Blut, das in geheimnisvollen Strömen die Nation verbindet und das lieber fließt als sich knechten lässt“.⁵⁵

Aber inwiefern kann das ‚Blut‘ diese Aufgabe als gemeinschaftsstiftendes Band übernehmen? Wie hat man sich die *geheimnisvollen Ströme* vorzustellen, mit welchen das ‚Blut‘ die Nation verbinde? Die Antwort auf diese Fragen fällt, wie sich zeigen wird, komplex aus, da Jünger hier, trotz allem Streben nach Klarheit, ziemlich vage bleibt.

3.5 Mystifizierung des ‚Blutes‘

Diese Vagheit liegt darin begründet, dass Jünger seine zentrale Vorstellung des ‚Blutes‘ in einer modernen Form der Mystik in immer neuen Umschreibungen zu umkreisen versucht, ohne wirklich konkret zu werden. Diese metaphysische Suche nach dem ‚Wesen‘ des ‚Blutes‘ führt zu seiner Mystifizierung, die sich der begrifflichen Fixierung entzieht, weshalb Jünger immer wieder neue Varianten der Paraphrasierung einsetzt. Eine Konstante bildet jedoch der Metaphernkomplex ‚Fluss, Strom‘, der in den Umschreibungen immer wieder in verschiedenen Varianten auftaucht: Es ist die Rede von „tausend dunklen Blutströmen“, aus denen „das Blut des Einzelnen“ gemischt sei⁵⁶ oder vom „Schicksalsstrom“, der sich „an das Mittel des Blutes“ binde und aus dem sich „besondere Blutbahnen [...] von den großen Schlagadern der Kulturen zu den feinsten Kapillaren der Individualitäten hinab“ abzweigten⁵⁷. Mit Hilfe dieser Metapher wird das ‚Blut‘ als lebendige und lebensspendende Grundlage von Nation und Nationalismus etabliert und vom *abstrakten Gerüst geistiger Konstruktion* scharf abgegrenzt:

Nationalist sein, heißt die Notwendigkeit der Nation vertreten wollen mit allen Mitteln, die in Frage kommen können. Es heißt, die Idee der Nation als einen obersten Wert setzen, dem alle anderen Werte unterzuordnen sind. Es heißt also nicht, Europäer oder Weltbürger sein, sondern es für wichtiger und entscheidender halten, Deutscher, Franzose, Engländer oder Italiener zu sein. Es heißt, das Besondere höher schätzen als das Allgemeine, das Leben über

⁵⁴ Dabei ist zu betonen, dass Jünger auch feindlichen, besonders englischen Soldaten höchsten Respekt zollt. Sein Nationalismus ist gegen die bürgerliche Demokratie gerichtet, nicht gegen andere Völker.

⁵⁵ Jünger 2001, 36.

⁵⁶ Jünger 2001, 129.

⁵⁷ Jünger 2001, 276.

den Begriff stellen und die organische Begrenzung über das Ungebundene. Es heißt, dem Leben verbunden sein wollen durch die großen, geheimnisvollen Ströme des Blutes und nicht durch das abstrakte Gerüst einer geistigen Konstruktion. Nur für die wirklichen Lebewesenheiten, nicht aber für das Nützliche, Praktische oder Künstliche ist das Leben zu jedem Opfer bereit.⁵⁸

In dieser Eigenschaft determiniert das ‚Blut‘ das gesamte Denken, Fühlen und Wahrnehmen eines Menschen, es ist die Bedingung der Möglichkeit des Menschen, seine Umwelt kognitiv wie sensorisch zu erfassen:

Das Blut ist tiefer als alles, was man darüber sagen und schreiben mag. Seine dunklen und hellen Schwingungen zaubern jene Melodien hervor, die uns betrübt oder glücklich stimmen. Sie ziehen uns hin zu Personen, Landschaften und Dingen, oder sie stoßen uns von ihnen zurück. Jenes Etwas, jenes Mehr, das sich uns preisgibt in den Umrissen eines Gebirges, der Linienführung einer Ebene, [...] jener Akzent, den das Leben mit traumhafter Sicherheit allen Dingen gibt – er wird durch die Art und Eigenart des Blutes bestimmt. Die Erscheinung ist gegeben, aber die Stärke und Fülle des Blutes erst setzt ihren Wert, macht sie bedeutend, symbolisch und tief. Mit dem Auge sehen wir, mit den Ohren hören wir, mit der Hand tasten wir, mit dem Gehirn nehmen wir fremde Gedanken auf, aber ob dies alles für uns nur toter Stoff ist oder ob es zu uns in einer lebendigen Beziehung steht, das entscheidet das Blut. Durch Nerven und Sinne nehmen wir wahr, was ist: durch das Blut enthüllt sich uns, was dahintersteckt. Durch die Sinne erkennen wir; durch das Blut erkennen wir an. Durch das Blut fühlen wir uns fremd oder verwandt.⁵⁹

Aus diesem Grund habe man sich den „Gesetzen des Blutes zu unterwerfen“⁶⁰ und die „Forderungen des Blutes“ zu vertreten⁶¹; der „Imperativ des Blutes“ bestimme den Charakter eines Menschen⁶², das Blut gebe „Orientierung“⁶³. Als Nationalist habe man „an ein schärfstes Bedingtsein von Wahrheit, Recht und Moral durch Zeit, Raum und Blut“ zu glauben.⁶⁴ Aus diesem Grund wird das ‚Blut‘ eng mit dem ‚Schicksal‘ verbunden als *unsichtbare Kraft* mit dem *tragenden Stoff*, beide sind zentrale Bestandteile von Jüngers nationalistischer Theorie:

Das aber ist die große Spannung, die dem Leben Sinn, Würde und tragischen Gehalt verleiht. Schicksal und Blut, eine unsichtbare Kraft und ein tragender Stoff, durch den sie sich offenbart. Von ihr müssen wir ausgehen, um das Wesen des Blutes ganz zu verstehen. Ein Blut ohne Schicksal ist wie eine ungeladene Batterie, wie eine Magnetnadel ohne magneti-

⁵⁸ Jünger 2001, 187.

⁵⁹ Jünger 2001, 191 f.

⁶⁰ Jünger 2001, 130.

⁶¹ Jünger 2001, 337.

⁶² Jünger 2001, 210.

⁶³ Jünger 2001, 128.

⁶⁴ Jünger 2001, 280.

schen Zug. Die Reinheit und Hochzucht des Blutes oder die Güte seiner Mischung ist ohne diese große Kraft bedeutungslos. Nur am Prüfstein des Schicksals beweist das Blut seinen Wert.⁶⁵

Blut und *Schicksal* sind häufig nahe beieinander zu finden, in Formulierungen wie „Glaube an die Bindungen des Blutes, des Bodens und des Schicksals“⁶⁶, das „Leben, in dem das Schicksal blutmäßig regiert“⁶⁷ oder „Blut, das dem Schicksal seine Opfer bringt“⁶⁸. Beide werden als *Schicksals-* und *Blutseite* des Lebens vom *Geist* des liberalen Bürgertums abgegrenzt.⁶⁹ Auf diese Weise konstituiert Jünger einen Nationalismus, der durch *Blut und Boden* bedingt sei.⁷⁰

Für diesen Nationalismus dienen „Feuer und Blut“ als „Kraftquellen des Lebens“, welche den Mann befähigten, für die Belange seiner Nation einzutreten, die aber unter den gegenwärtigen Bedingungen der Weimarer Republik nahezu versiegt seien.⁷¹ Dem „Verwesungsprozeß“, der nach der Revolution von 1918 eingetreten sei, müsse der „Schöpfungsprozeß des Blutes“ entgegengesetzt werden, denn „aus dem Blute“ wachse jene „Energie“, die erst nach neuen Formen verlangen lasse, also einen Umsturz ermögliche.⁷² Auf diese Weise erhält Jüngers Blutbegriff auch ein vitalistisches Element.

Sein spezifischer metaphysisch-mystischer Blutbegriff ist denn auch der Grund, warum Jünger mit dem Rassenbegriff der Völkischen wenig anzufangen weiß und ihn mit aller Deutlichkeit ablehnt: „Das, was meiner Ansicht nach den Propagandisten des Blutes und der Rasse mangelt, ist nichts anderes – als ein wenig Blut, ein wenig von jenem unaussprechlichem Saft, der nämlich gar kein Ideal darstellt, sondern bedeutend mehr – eben das, was die Ideale erst setzt und ihnen Gültigkeit schafft“.⁷³

Eben weil für Jünger die Macht des ‚Blutes‘ etwas Selbstverständliches ist, das intuitiv und gerade nicht rational begründet werden kann (vgl. unten), erteilt er allen Versuchen einer Rationalisierung von ‚Blut‘ und ‚Rasse‘, wie sie in der ‚Rassenwissenschaft‘ und Anthropologie der Zeit gerade völkischer Provenienz versucht wurde, eine klare Absage:

⁶⁵ Jünger 2001, 193.

⁶⁶ Jünger 2001, 331.

⁶⁷ Jünger 2001, 209.

⁶⁸ Jünger 2001, 276.

⁶⁹ Jünger 2001, 240.

⁷⁰ Vgl. Jünger 2001, 183; *Blut und Boden* ist hier erkennbar in anderem Sinn verwendet als in der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie.

⁷¹ Jünger 2001, 409.

⁷² Jünger 2001, 376.

⁷³ Jünger 2001, 538 f.

Daher lehnen wir alle jene Bestrebungen ab, die die Begriffe Rasse und Blut verstandesmäßig zu stützen versuchen. Den Wert des Blutes durch das Gehirn, durch Mittel der modernen Naturwissenschaften beweisen zu wollen, das heißt, den Knecht für den Herren zeugen lassen. Wir wollen nichts hören von chemischen Reaktionen, von Bluteinspritzungen, von Schädelformen und arischen Profilen. Das alles muß ausarten in Unfug und Haarspaltereien und öffnet dem Intellekt die Einfallsporten in das Reich der Werte, die er nur zerstören, aber niemals begreifen kann. Das Blut legt keinen Wert darauf, sich auf einem Wege legitimieren zu lassen, auf dem auch die Verwandtschaft zum Pavian bewiesen werden kann. Das Blut ist der Brennstoff, den die metaphysische Flamme des Schicksals verbrennt. Was es sonst noch ist, wie seine Körperchen aussehen und wie sie chemisch reagieren, das ist für uns ohne Belang. Darüber mögen sich die Männer hinter den Mikroskopen auseinandersetzen. Mit solchen Fragen füllt der Geist Bücher, aber nicht das Leben den Schicksalsraum.⁷⁴

In Abgrenzung zum völkischen Rassebegriff entwickelt Jünger einen *metaphysischen* Blutsbegriff, der sich mit den Methoden der Naturwissenschaft nicht erfassen lässt:

Es gibt aber neben der bewußten Überlieferung der Geschichte einen unbewußten Charakter des Blutes, und auf ihn kommt es an. [...] Das Blut wiederum ist für den neuen Nationalismus nicht wie für das ‚Land‘ ein vorwiegend biologischer, sondern ein vorwiegend metaphysischer Begriff. Das Wort Rasse beginnt in seiner Anwendung ebenso peinlich zu werden wie das Wort Tradition, und es muß betont werden, daß alle Reinheit und Hochzucht des Blutes bedeutungslos ist, wenn nicht jenes unfäßbare Mehr hinzukommt, daß [sic!] die Blutkörperchen, wie immer sie unter dem Mikroskop aussehen mögen, mit den geheimnisvollen Energien eines spezifischen Lebens begabt. Diese Energien lassen sich nicht ‚erneuern‘, sie sind vorhanden oder sie fehlen, und dann ist alles vorbei.⁷⁵

Zugleich wird das ‚Blut‘ mystifiziert⁷⁶, indem ihm jenes ominöse *Mehr* zugeschrieben wird, welches das Blut mit der *geheimnisvollen Energie* ausstatte, die ihm seine besonderen Eigenschaften verleihe. Worin diese *Energie* besteht, wird nicht gesagt. Dennoch ermöglicht sie es nach Ansicht Jüngers dem ‚Blut‘ als Fundament des künftigen nationalistischen Staates zu fungieren:

Wir kommen ohne den Begriff des Nationalismus nicht aus. Dem Nationalismus freilich, als dem Willen zur Bildung blutmäßiger Gemeinschaften, sind alle diese Mächte feindlich gesinnt. Damit allerdings sind sie auch dem nationalistischen Staate, der sich auf der reinen Grundlage des Blutes fundamentieren will, entgegengesetzt. Sie sind daher nicht überstaatlicher, sondern internationaler oder besser *antinationaler* Natur.⁷⁷

⁷⁴ Jünger 2001, 193 f.

⁷⁵ Jünger 2001, 232 f.

⁷⁶ Vgl. auch Jünger 2001, 191.

⁷⁷ Jünger 2001, 294.

Das ‚Blut‘ soll jedoch nicht nur Fundament des nationalistischen Staates, sondern auch Kampfmittel sein, diesen zu erringen. Um einen Umsturz auf möglichst breite Basis zu stellen und auch die Arbeiter für die Sache des Nationalismus zu gewinnen, propagiert Jünger einen *Sozialismus des Blutes*, den er dem verhassten Liberalismus, der *Macht des Geldes*, gegenüberstellt:

Als Mittel dieses Kampfes erkannten wir das *Blut*. Ihm allein schreiben wir die Fähigkeit zu, die Gemeinschaften zu binden und sie mit dem Unendlichen zu verknüpfen. Das Blut muß sich des Lebens bemächtigen, seiner Äußerungen und Form bis zur umfassendsten Form des Staates hinaus. Es muß auch von den Maschinen Besitz ergreifen, denn nur so gewinnt diese eintönige, zweckmäßige und rastlose Arbeit ihre höhere Aufgabe, ihre bunte Fülle und ihren tieferen Sinn. Gibt es einen Sozialismus, so kann es nur ein Sozialismus des Blutes sein; ist die Macht des Geldes zu überwinden, so wird sie nur durch die Übermacht des Blutes zu brechen sein.⁷⁸

Diesen Blutbegriff kann man vorläufig fassen als Lebensform, die das individuelle Leben überdacht; metaphysische, überindividuelle, vom Einzelnen unabhängig existierende Entität, die als Bedingung jeglicher Lebensäußerung gedacht wird. Um als Kampfbegriff zur Erringung eines erstrebten nationalistischen Staats brauchbar zu sein, ist dieser Blutbegriff jedoch viel zu abstrakt. Dies war auch Jünger bewusst. Deshalb bemühte er sich, ihn durch Präzisierungen wie durch Negativierung antagonistischer Konzepte fassbarer zu gestalten.

3.6 Die *blutmäßige* Disposition

Letztere wird durch die Aufspannung mehrerer Gegensatzpaare erreicht, in denen *Blut* positiv gegen verschiedene Formen der kognitiven Welterfassung ausgespielt wird. Die häufigsten dieser Gegenüberstellungen sind *Blut* und *Intellekt*⁷⁹, *Blut* und *Verstand*⁸⁰, *Blut* und *Gehirn*⁸¹, *blutmäßig* und *geistmäßig*⁸² und *blutmäßig* und *blutleer*⁸³. Eine Besonderheit zeigt sich bei *Blut* und *Geist*, da diese sowohl als Gegensatzpaar als auch als einst verlorene und für den nationalistischen Staat wieder zu erreichende notwendige Einheit konstituiert werden. Der Gegensatz ergibt sich aus dem Verlust dieser ursprünglichen Einheit, an deren Stelle der *abge-*

⁷⁸ Jünger 2001, 371; kursiv im Original.

⁷⁹ Vgl. Jünger 2001, 332 f.; 127 f.; 143; 145; 157; 161.

⁸⁰ Vgl. Jünger 2001, 45; 160 f.; 331; 340.

⁸¹ Vgl. Jünger 2001, 133; 208.

⁸² Vgl. Jünger 2001, 372; 180 f.; 183; 489.

⁸³ Vgl. Jünger 2001, 239.

storbene Geist der ‚Zivilisation‘ (vgl. dazu unten) getreten ist, wie die beiden folgenden Belege zeigen:

Die große Unabhängigkeitserklärung der Vernunft hat Blut und Geist geschieden, die dunklen und hellen Ströme, ohne deren Kreislauf das Leben versiegt.⁸⁴

[...] wenn dieses himmelschreiende, verbrecherische Mißverhältnis, diese schamlose Vergewaltigung des besten, breitesten Blutes der Nation durch einen abgestorbenen Geist nicht im Herzen des Dichters empfunden wird, wo soll es denn sonst empfunden werden?⁸⁵

Diese Differenz, die zwischen *Geist* und *Blut* eingetreten ist, führt letztlich zu weltanschaulichen Unterschieden, welche die Gesellschaft spalten: „Der grundlegende Unterschied zwischen dem Marxismus und dem Nationalismus ist der, daß hier die Gemeinsamkeit des Geistes und dort die des Blutes als entscheidend empfunden werden“.⁸⁶ Diesem defizitären Zustand setzt Jünger das Bild einer ursprünglichen und natürlichen Einheit entgegen, die durch die ‚Zivilisation‘ verloren gegangen sei:

Der Geist gleicht dem Baume, der oben im Licht einen umso weiteren Umkreis beherrscht, je tiefer seine Wurzeln dem Boden verflochten sind. Aus dunklen und geheimnisvollen Gründen drängt der Geist zum Licht. Er entspringt nicht in den hellen Bereichen des Bewußtseins, sondern mündet in sie aus. Der Geist braucht das Blut, weil er in das Leben gettet ist, aber er braucht das Bewußtsein nicht.⁸⁷

An diesen Stellen greift Jünger implizit auf Oswald Spengler zurück, dessen *Untergang des Abendlandes* er, wie oben bereits bemerkt, sehr schätzte. Spengler entwickelte in diesem geschichtsphilosophischen Werk die Theorie, dass Kulturen als lebendige Organismen geboren werden, blühen und vergehen. Am Ende ihres Lebenszyklus gehen sie in ‚Zivilisationen‘ über. Die ‚Zivilisation‘ in Spenglers Sinn ist demnach die Verfallsform einer Kultur. Nach Spengler ist die abendländische Kultur mit Beginn des 19. Jahrhundert in das Stadium der ‚Zivilisation‘ eingetreten, die mit der Moderne ihren Höhepunkt erreicht. Dementsprechend werden die Erscheinungen der Moderne als Anzeichen für die Zivilisation kritisiert.⁸⁸ Dieser Zivilisationsbegriff ist bei Jünger stets präsent, auch wenn er nur gelegentlich auf Spengler verweist. Da der *Untergang des Abendlandes* aber in den 1920er Jahren unter den Gebildeten allgemein bekannt war, dürften Stellen wie die folgende gemeinhin als Allusion auf Spengler verstanden worden sein: „Solche Fragen ent-

⁸⁴ Jünger 2001, 614.

⁸⁵ Jünger 2001, 486.

⁸⁶ Jünger 2001, 332.

⁸⁷ Jünger 2001, 321 f.

⁸⁸ Vgl. dazu ausführlich Rosenberger 2020a.

springen der Blutleere einer späten, vom Boden gelösten Zeit, die weit entfernt ist von dem rassenhaften Takt, dem der Wellenschlag des Lebens in seiner furchtbaren Pracht ein unmittelbares Erlebnis bedeutet“.⁸⁹

Diesen Erscheinungen des modernen Lebens, der ‚Zivilisation‘, setzt Jünger das Ideal des Soldaten entgegen, der in der Schlacht die *Gesetzmäßigkeit* des ‚Blutes‘ spürt und auf diese Weise den zivilisatorischen Verfall zu überwinden vermag:

Aber nun fährt das rote Signal zum Angriff hoch, und mit diesem Feuerzeichen tritt das System von Kraft, in dem sich die Leistung der Kompanie verwirklicht, in eine ganz neue und andersartige Gesetzmäßigkeit ein, welche das Leben straffer und blutvoller regiert, aber welche der menschliche Geist inmitten des sehr mathematischen Umkreises unserer großen Städte und einer späten Zivilisation nicht mehr als die eigentlich zwingende anerkennen möchte. Nur noch bei Kriegen, großen Festen und wirklichen Revolutionen greift diese Gesetzmäßigkeit unmittelbar in die Welt der starren Formen und Bindungen ein.⁹⁰

Für Jünger ist der Soldat „der Mensch des blutmäßigen Daseins“⁹¹, der sich souverän über die Probleme der modernen Welt hinwegsetzt:

Der Soldat, als das Vorbild und Sinnbild wirklicher Männlichkeit von jeher, wird durch die Fragestellungen einer platten Fortschrittlichkeit in seinem Wesen nicht berührt. Besser als jeder andere vielleicht besitzt er noch den Zugang zum vollen Menschentum. Und auch soviel ist sicher: Wenn wir uns irgendwie befreien wollen vom äußeren und inneren Drucke dieser Zeit, so muß sehr viel Soldatentum im besten Sinn dabei sein, sehr viel Mut und Herz, sehr viel Glaube und blutmäßige Sicherheit.⁹²

Zum Ideal des Soldatentums gehört eine innere Disposition, in der die dem Blut zugeschriebenen Eigenschaften Denken, Fühlen und Handeln bestimmen, ein Zustand, in dem die betreffende Person nicht nachzudenken braucht, um instinktiv das Richtige zu tun. Jünger beschreibt diese besondere Disposition so:

Die magnetische Kraft des Blutes bedarf keiner Merkmale und Erkennungszeichen materieller Art. Seine Fahnen besitzen keinen logischen, sondern symbolischen Wert. Seine Einheiten finden sich im Raum wie sich zwei Falter in einem nächtlichen Tale finden, und wären sie die einzigen in meilenweisem Kreis. Sie sind sich ihrer Zeit bewußt wie Schwärme von Zugvögeln, die mehr von der Witterung wissen als alle Wetterwarten der Welt. [...] Das Blut

89 Jünger 2001, 87; Parallelstellen bei Spengler wären leicht nachzuweisen, müssen hier aber aus Platzgründen unterbleiben.

90 Jünger 2001, 153.

91 Jünger 2001, 312.

92 Jünger 2001, 312.

wittert mit untrügbarer Sicherheit das, was ihm gefährlich und was ihm freundlich ist. Es ist nicht hinter das Licht zu führen, weil es, um zu sehen, kein Licht nötig hat.⁹³

Soldaten sind im Ideal Jüngers „vollblütige Kerle, die mit Lust und Liebe bei der Sache sind“ und die sich nicht darum scheren, ob die kriegerischen Mittel, die sie einsetzen, „von einer verallgemeinerten Moral gebilligt werden oder nicht“⁹⁴. Sie stehen über der Moral und handeln nur so, wie es ihnen das ‚Blut‘ gebietet. Feiglinge hingegen besitzen *Sklavenblut*⁹⁵ oder *Fischblut*⁹⁶. Sie sind keine ‚Männer‘ im Sinne Jüngers.

Diese Disposition ist für Jünger auch notwendig, da es Kräfte gibt, die ‚dem Blut‘ feindlich gesinnt sind. Jünger benennt als solche die Juden, die Freimauerei, den Jesuitismus und den Liberalismus⁹⁷: „Alle diese Kräfte sind äußerst verschiedener Natur, ihr gemeinsames Kennzeichen besteht darin, daß sie dem Blute feindlich sind“.⁹⁸

In diesem Blutbegriff liegt schließlich auch der tiefere Grund, warum Jünger die Revolution von 1918/19 so vehement ablehnte: Sie sei keine *blutmäßige* gewesen, wie sie es hätte sein sollen, wenn der daraus entstehende Staat eine Zukunft haben sollte. Da sie nicht von den Frontsoldaten getragen worden sei, hätte sie auch nicht deren *blutmäßige* Disposition haben können. Bei Jünger lautet der Gedanke wie folgt: „Revolution, das ist ein schönes, blutlebendiges Wort, das den Mann wohl packen kann und aus dem der mächtige Wille ungeborener Reiche zum Dasein ruft – eine solche Revolution haben wir nicht gehabt“.⁹⁹ Stattdessen propagierte er eine zweite, eine ‚echte‘, ‚nationale‘ Revolution, die eine „national, sozial, wehrhaft und autoritativ“ gegliederte Gemeinschaft herbeiführen werde.¹⁰⁰ Diese vier Adjektive umschreiben Jüngers politisches Programm in nuce, sie werden an vielen Stellen wiederholt. Dieses ist jedoch nur mit *Blut* zu verwirklichen – in allen in diesem Beitrag beschriebenen Bedeutungen des Wortes.

⁹³ Jünger 2001, 194.

⁹⁴ Jünger 2001, 213.

⁹⁵ Vgl. Jünger 2001, 211.

⁹⁶ Vgl. Jünger 2001, 62.

⁹⁷ Vgl. Jünger 2001, 294 f.

⁹⁸ Jünger 2001, 295.

⁹⁹ Jünger 2001, 123.

¹⁰⁰ Jünger 2001, 123 u. ö.

4 Fazit

Blut wird also bei Jünger in vielfacher Weise verwendet. Neben dem Denotat und dem Rückgriff auf allgemeinsprachliche übertragene Verwendungsweisen zeigt sich bei ihm vor allem ein spezifischer Gebrauch, der, von einer mystisch-metaphysischen, aber recht vagen Grundlage ausgehend, sich in verschiedener Weise sowohl im Individuum als auch in der Gemeinschaft manifestiert. Bei der Einzelperson zeigt sich dieses vor allem in einer bestimmten psychischen Disposition, die intuitiv und ohne Umweg über den Verstand das jeweils richtige sagt und tut und die kompromisslos und konsequent das gesetzte Ziel verfolgt. Diese Disposition findet sich vor allem beim Frontsoldaten, während sie für das die Weimarer Republik tragende Bürgertum negiert wird. Hier offenbart sich Jüngers eigene Fronterfahrung, die sein Denken nachhaltig prägte. Bei Gruppen und idealerweise im Kollektiv wirkt das ‚Blut‘ vor allem verbindend und die Gemeinschaft konstituierend. Aufgrund des von Oswald Spengler diagnostizierten Stadiums der ‚Zivilisation‘ als Verfallsform der abendländischen Kultur ist jedoch die ursprüngliche Einheit von ‚Blut‘ und ‚Geist‘ verlorengegangen und muss durch eine neue Form des Nationalismus restituiert werden. Für einen neuen nationalistischen Staat bekämpft ‚das Blut‘ die Kräfte der ‚Zivilisation‘, die vor allem im liberalen Bürgertum ausgemacht werden. Das Ziel ist ein, wenn notwendig, auch gewaltsamer Umsturz, um einen neuen nationalistischen Staat zu etablieren, der die Attribute *national*, *sozial*, *wehrhaft* und *autoritativ* trägt. Jünger erweist sich so als antidemokratischer Denker und Publizist.

Gleichwohl blieb Ernst Jünger ein intellektueller Revolutionär, er war trotz aller Rhetorik kein Mann der Tat. Nach anfänglichen Sympathien distanzierte er sich vom Nationalsozialismus und stand dem Regime des ‚Dritten Reiches‘ reserviert gegenüber, auch wenn er sich letztlich mit ihm arrangierte. Als einer seiner publizistischen Wegbereiter muss er dennoch angesehen werden, da er mit zur Delegitimation der Weimarer Demokratie beitrug.¹⁰¹

101 Zu Jünger als einflussreichem Denker der radikalen Rechten der Weimarer Republik außer der bereits genannten Literatur auch: Kiesel, Helmuth: Zwischen Kritik und Affirmation. Ernst Jüngers Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In: Zwei deutsche Diktaturen. Hrsg. von Günther Ritter. Paderborn u. a.: Schöningh, 1997, 163–172; Kiesel, Helmuth.: Ernst Jünger. Die Biographie. München: Siedler/Random House, 2007, bes. 266–384; sowie Paul Noack: Ernst Jünger. Eine Biographie. Berlin: Fest, 1998, bes. 55–97.

